

Viele, viele bunte Luftballons

Ein neues Buch rechnet mit den neoliberalen Dogmen ab. Beiläufig auch mit dem aufgeblähten Finanzplatz Schweiz.

Stefan Howald

In allen Industrieländern fordert die politische Klasse mehr Reformen, auch in der Schweiz. Soeben hat der Kanton Aargau ein Paket mit 25 Massnahmen vorgelegt, mit dem das «Volkseinkommen jährlich um ein halbes Prozent erhöht» werden soll. An erster Stelle: Liberalisierung des Binnenmarktes, d.h. der «freie Wettbewerb wird realisiert», und Senkung der Unternehmenssteuern. Die NZZ am Sonntag kommentiert: «Der Kanton Aargau weist der Schweiz den Weg» (NZZaS, 29.5.05).

Die neoliberalen Dogmen scheinen ungebrochen. Da kommt ein Buch von Werner Vontobel und Philipp Löpfe gerade recht. Die beiden Autoren wollen den «Irrsinn der Reformen» belegen. Die neoliberalen Rezepte seien wissenschaftlich nicht abgestützt, ja schädlich. Anschaulich und überzeugend werden die vielen bunten Luftballons der Neoliberalen und Monetaristen zum Platzen gebracht. Für die meisten kausalen Behauptungen der eifrigen Reformer gibt es keine Beweise; jede ihrer Thesen kann durch Gegenbeispiele widerlegt werden. Die Höhe der Staatsquote sagt nichts über die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes aus. Mehr Wettbewerb führt nicht zwangsläufig zu mehr Wachstum; insbesondere ist nicht belegt, dass das niedrige Wachstum der Schweiz auf mangelnden Binnenwettbewerb zurückzuführen ist. Höhere Flexibilität des Arbeitsmarktes und niedrigere Arbeitslosigkeit hängen nicht zusammen; tiefere Löhne schaden der Nachfrage und verhindern Wirtschaftswachstum.

Auch die in den letzten Jahren gewachsene Macht des Banken- und Finanzsektors kommentieren die Autoren kritisch. «In den USA flossen ab Mitte der Siebzigerjahre bedeutend mehr Dividenden und Zinsen von den Industrieunternehmen in die Finanzmärkte. Ihr Anteil am Cashflow ist von gut 20 auf rund 50 Prozent gestiegen. Gleichzeitig sind die

Profitraten der Industrieunternehmen stark gesunken, während die des Bankensektors deutlich gestiegen sind.» In der Schweiz sei dieser Trend erst von 1990 bis 2000 dokumentiert. «In dieser Zeit sanken die Bruttoersparnisse des Nichtbankensektors von 14 auf 12 Prozent der Wertschöpfung, während sie bei den Banken von hohen 48 auf extreme 60 Prozent stiegen. Während die normalen Unternehmen rund 75 Prozent der Investitionen aus dem Bruttogewinn finanzieren können, sind es bei den Finanzinstituten 650 Prozent!» Das habe zu einer massiven Kreditverknappung bei den Unternehmen geführt. Insgesamt sei ein deutliches Ungleichgewicht in der Schweizer Wirtschaft entstanden. «Seit 1990 [...] sind die einheimischen Ausgaben für Finanzdienstleistungen von 13,8 auf 20,3 Prozent des Bruttoinlandprodukts geradezu explodiert. Für die Banken und ihre Angestellten bedeutete dies fette Gewinne und hohe Löhne. Für den Rest der Wirtschaft bedeutet dies eine zusätzliche Belastung von jährlich rund 25 Milliarden Franken.»

So hilfreich das Buch als polemisches Pamphlet ist, so hat es doch auch seine Schwächen. Es beschränkt sich auf das, was Mascha Madörin kürzlich an einer Tagung der SP zur Wirtschaftspolitik als «Männerspiele» bezeichnet hat. Will heissen: Wirtschaft wird auf Lohnarbeit reduziert. Freiwilligenarbeit und die ganze Care Ökonomie, von der insbesondere Frauen betroffen sind, tauchen nicht auf. Zudem besteht die vorgeschlagene wirtschaftspolitische Alternative vor allem in einer Stärkung der inländischen Konsumnachfrage. Indem Grossbritannien als erfolgreiches Muster präsentiert wird, verlieren die Autoren ihr kritisches Augenmass, da in England die Konsumnachfrage durch massive Verschuldung der Privathaushalte und absurde Hauspreise erkaufte worden ist. Noch gravierender ist das unerschütterliche Vertrauen, dass der «freie Welthandel» letztlich allen Menschen und Nationen nütze. Diesen Mythos hat kürzlich Peter Niggli aus entwicklungspolitischer Sicht in seinem im Rotpunktverlag erschienenen Buch «Nach der Globalisierung» seziert.

Philipp Löpfe / Werner Vontobel: Der Irrsinn der Reformen. Warum mehr Wettbewerb und weniger Staat nicht zu Wohlstand führen. Orell füssli Verlag, Zürich 2005, 200 Seiten, 29,80 Franken.